

ikonographische Schäden in überschaubaren Grenzen halten (S. 224–225). Es ist ja keineswegs so, als ob jede ältere Bilddokumentation der Katakombenmalereien schon eine bessere wäre. Auch die 30 Jahre nach Parker angefertigten Bildtafeln Joseph Wilperts sind nicht schon schlechter, weil sie später sind. Zudem bremst die päpstliche Commissione nicht nur durch ihre Eingriffe möglichen Bildverlust, sondern hilft dank erheblich verbesserter Methoden, viele Malereien heute erst in ihrer ursprünglichen Farbigkeit wiederherzustellen, zu sichern und im Repertorium der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Das Werk ist zweifellos enorm aufgebläht. Die entscheidenden sachlichen und formalen Kritikpunkte hat N. Zimmermann vorgetragen (*Byzantinische Zeitschrift* 94 [2001] 711–716). Das Anliegen ist zu loben, die restaurativen Anstrengungen angesichts unaufhaltsamer Schäden in den Katakomben zu intensivieren. Aber die schwarz-weißen, technisch veralteten Aufnahmen Parkers, die nur magere 36 Motive einfangen, helfen hierzu wenig; ihr ikonographischer Erkenntnisgewinn ist minimal, zumal Parker meist einen unrestaurierten, im Vergleich zu heute unbefriedigenden Zustand der Katakomben festhält. Zudem erstreckt sich der dokumentarische Teil der Publikation so wahllos auf diverse Katakomben, wie die Parker-Photos zufällig sind. Da sie bereits 1979 gefunden wurden, hätten sie teilweise bereits in die vorliegenden Bände des Repertoriums der Malereien der Katakomben eingearbeitet werden können, und der Rest hätte sich auf die zu erwartenden Repertoriumsbände aufgeteilt. Auch wenn das Ei nun aus dem Nest gefallen ist, soll es doch nicht umsonst ausgebrütet worden sein.

Stefan Heid

REINER SÖRRIES, Josef Wilpert (1857–1944). Ein Leben im Dienst der christlichen Archäologie. – Würzburg: Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn 1998. 85 Seiten. ISBN 3-87057-2002-7.

Der Autor, Direktor des Instituts für Sepulkralkultur in Kassel, hatte das Erscheinen dieser Biographie zum 50. Todestag von Josef Wilpert und zum 100. Jahrestag des ersten Kongresses für christliche Archäologie in Split (1894) vorgesehen. Durch missliche Umstände verzögerte sich die Veröffentlichung jedoch bis 1998 und durch den Ausfall des ursprünglich vorgesehenen Rezensenten kann die Rezension erst jetzt nach weiteren Jahren erscheinen. Eine zumindest kurze Vorstellung dieses Buches in unserer Zeitschrift (gegr. 1887) ist unerlässlich, da Wilpert hier eine Reihe seiner Studien veröffentlichte und zur Konsolidierung und zum Ansehen der Römischen Quartalschrift wesentlich beitrug. Sörries hat die Biographie mit großer persönlicher Anteilnahme und großem Respekt vor der wissenschaftlichen Lebensleistung dieses Pioniers der christlichen Archäologie, aber keineswegs unkritisch geschrieben. Die monumentalen Werke Wilperts zur römischen Katakombenmalerei, zu den Mosaiken der römischen Kirchenbauten und zu den christlichen Sarkophagen sind natürlich im einzelnen korrekturbedürftig, doch hat Wilpert mit ihnen einen Maßstab gesetzt, den seine Kritiker nie erreichten. Während sein wissenschaftliches Werk aber auf Grund seiner Veröffentlichun-

gen gut bekannt ist, zeichnet Sörries die Konturen des Menschen Wilpert schärfer, als das bisher geschah. Völlig neu ist, was er über dessen Familie und z.T. über seinen frühen Werdegang berichtet. Das gilt auch für Aspekte seines Studiums in Innsbruck, wobei anzumerken ist, dass sein dort absolviertes Studium der Philosophie einen wesentlichen Baustein des Ausbildungskanons katholischer Theologen bildete. Das spätere Studium der Theologie bedeutete also keinen Wechsel der Studienrichtung. Anzumerken wäre auch, dass die Innsbrucker Theologische Fakultät nicht nur eine monolithische Schule von Apologeten war. Dort lehrte schließlich auch der Kirchenhistoriker Hartmann Grisar, dem zumindest in späteren Jahren der Vorwurf zu schonungsloser Kritik an römischen Reliquien und religiösen Traditionen gemacht wurde (vgl. Chr. Weber, Kirchengeschichte, Zensur und Selbstzensur [Köln – Wien 1984] Reg.).

Wilpert widmete sein Leben ausschließlich der Erforschung der frühchristlichen und mittelalterlichen christlichen Kunst in Rom, deren Monumente er in seinem langen Forscherleben kennenlernte kein anderer. Hubert Jedin erzählte dem Rezensenten, dass er als Habilitand und Mitglied des Priesterkollegs am Campo Santo an den Führungen Johann Peter Kirschs und Josef Wilperts teilgenommen habe. Während aber Kirsch den Studenten gegenüber einen väterlich-gütigen Ton angeschlagen habe, sei Wilpert von »marmorner Kühle« gewesen und habe den Anspruch auf absolute Deutungshoheit erhoben. Die Totalkonzentration auf die Monumente und sein Erhabenheitsbewusstsein führten in späteren Lebensjahren zur menschlichen Vereinsamung Wilperts, wie dies bei Gelehrten, die nur ihre Arbeit kennen, leicht vorkommt. Sörries meint, Wilpert sei letztlich gescheitert, da er zwar bedeutende Ehrungen erfahren, aber keine kirchliche »Karriere« gemacht habe. Darin sehe ich ein Fehlurteil, denn Wilpert hatte sich ja selbst für seinen entsagungsvollen Lebensweg entschieden. Abwegig erscheint mir auch das S. 65 wiedergegebene Gerücht, Wilpert hätte Bischof von Breslau werden sollen. Abgesehen davon, dass diese Mitteilung sich nur auf den Leobschützer Heimatbrief von 1959 stützt, der im großen Gelehrten auch dessen Heimat geehrt sieht, besaß Wilpert auch nicht die Qualitäten für das entsagungsvolle Amt eines Diözesanbischofs. Ihm fehlte dafür einfach die menschliche Seite. Die Biographie ist trotz dieser marginalen Bedenken eine höchst sympathische und überdies sehr leserfreundliche Bereicherung der Wissenschaftsgeschichte.

Erwin Gatz